

tierende. Menschen aus dem Katastrophengebiet. Der Sprecher nannte die Zahl fünfzigtausend. Man sah Kolonnen von Straßenkehrern, die Scherben zusammenfegten. Dann in Großaufnahme zwei tote Rehe im Gras: In Nord- und Ostbayern verende das Wild zu Tausenden, sagte der Sprecher.

Tote Rehe im Gras. Janna-Berta musste an Uli denken. Sie schloss die Augen und drehte den Kopf weg.

Ayse bat Tünnes, ihr ein Kopftuch zu besorgen. Da wollte Janna-Berta eine Mütze haben. Gleich am nächsten Vormittag kam er mit einer ganzen Schachtel voll Mützen an. Er hatte sie von Haus zu Haus gesammelt, Kindermützen, manche schon gestopft, verfilzt, ausgebleicht. Aber die Kinder rissen sich darum. Ayse überreichte er mit einer kleinen Verbeugung ein Kopftuch. Glücklicherweise band sie es sich um und zog sich eine letzte Locke tief in die Stirn.

»Merkt man noch was?«, fragte sie.

Janna-Berta schüttelte den Kopf. Sie probierte die Mütze.

Eine Mütze im Bett? Sie schob sie unter das Kopfkissen.

Als sie zur Toilette ging, langsam, die Wände entlang, traf sie Tünnes im Gang. Er grinste sie an und sagte: »Hat dir schon mal jemand gesagt, dass du ein Lilofee-Gesicht hast?«

Sie lehnte sich an die Wand und unterdrückte den Brechreiz.

»Ich hab kein Lilofee-Gesicht«, sagte sie, »was immer das sein mag. Ich hab überhaupt kein Gesicht wie irgendjemand. Höchstens wie meine Eltern und Großeltern.«

»Ich kann's eben nicht anders ausdrücken«, sagte Tünnes verlegen.

»Sieh mich gut an«, sagte sie. »Und merk dir, wie ich mit Haaren aussehe: In ein paar Tagen bin ich kahl.«

»Außerlichkeiten«, sagte er.

»Glaubst du, dass ein Junge sich in ein Mädchen mit Glatze verlieben kann?«, fragte sie.

Er sah sie an, dann hob er den Kopf, starrte auf eine Wandtafel, die den Kreislauf des Wassers darstellte, und sagte bedächtig: »Haare sind unwichtig. Wer das anders sieht, für den bist du zu schade.«

Er nickte ihr zu und ging weiter. Sie sah ihm nach und versuchte, ihre Tränen hinunterzuschlucken. Als sie später in den Saal zurückkehrte, erzählte sie Ayse, was Tünnes zu ihr gesagt hatte.

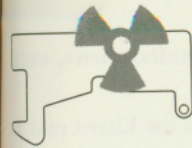
»Bei uns ist das anders«, sagte Ayse finster.

»Es heißt, sie wachsen nach«, sagte Janna-Berta. »Aber ich glaub's nicht. Ich glaub gar nichts mehr.«

»Gar nichts mehr?«, fragte Ayse. »Auch nicht, dass deine Eltern noch leben?«

Janna-Berta dachte nach.

»Doch«, sagte sie dann. »Ich glaub, das glaub ich.«



Am nächsten Morgen lächelte Janna-Berta Tünnes entgegen. Er grinste zerstreut zurück.

»Habt ihr Worte!«, rief er. »Jetzt meutern die Franzosen rund um ihre eigenen Meiler! Und ihre Regierung beteuert in alle Richtungen, ihre KKW's seien die sichersten der Welt. So was wie in Grafenrheinfeld könnte bei ihnen *nie* passieren!«

»Hab ich das nicht schon mal gehört?«, fragte der Arzt, der gerade vorüberkam.

Tünnes beugte sich über Janna-Berta. »Und was sagst du zu dem Rabatz bei den Franzosen?«, fragte er.

»Nichts«, sagte sie und drehte sich zur Wand.

Sie hatte hohes Fieber, der Durchfall wollte nicht aufhören. Und ihr Laken war übersät von Haaren. Ganzen Haarbüscheln. Ein paar Tage lang kämmte sie sich nicht. Aber einmal griff ihr Ayse ins Haar und behielt die Hand voll Strähnen. Auf Janna-Bertas Kopf blieb eine große kahle Stelle zurück.

»Da siehst du«, sagte Ayse und lachte.

Janna-Berta schlug ihr ins Gesicht. Sie ließ sich von der Schwester einen Kamm geben und kämmte sich lange und wütend: Danach war sie kahl bis auf ein paar schütterere Härchen über den Ohren. Sie wühlte die Mütze unter dem Kopfkissen hervor und zog sie sich über.

Tünnes hatte eine Neuigkeit für sie: »Du stehst jetzt in der Suchkartei – mit deiner hiesigen Adresse!«

Die Nachricht brachte Janna-Berta ganz durcheinander. Nie hatte sie an die Möglichkeit gedacht, selber in der Kartei zu stehen.

»Jetzt werden deine Angehörigen bald auftauchen«, sagte Tünnes.

Janna-Berta versank in Gedanken. Wenn die Eltern und Jo noch am Leben waren, würden sie bestimmt beim Suchdienst des Roten Kreuzes nach ihr forschen. Es konnte noch wahr werden, dass eines Tages, vielleicht schon heute oder morgen, die Tür aufging, und Mutti oder Vati ... Ayse bemühte sich, das Tuch, das ihr vom Kopf gerutscht war,

wieder zu binden. Aber sie war zu schwach. Der Schweiß brach ihr aus.

»Hilf mir«, bat sie.

Janna-Berta tat, als hörte sie nichts. Seit Ayse ihr ins Haar gegriffen hatte, sprach sie nicht mehr mit ihr. Sie zog sich die Mütze tiefer über die Ohren und legte sich so, dass sie die Saaltür im Auge behalten konnte.